

**Berthold Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland.** Mit einem anthropologischen Beitrag von Lothar Schott. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle Heft 18. Max Niemyer Verlag, Halle 1961. 236 S., 64 Textabb., 4 Verbreitungskarten, 86 Tafeln.

Um es vorweg zu nehmen: Die hier angezeigte Arbeit ist nur ein Teildruck der 1954 abgeschlossenen gleichnamigen Dissertation des Verfassers; denn der Fundkatalog konnte leider immer noch nicht publiziert werden. Der beigegebene Tafelteil enthält nur eine – wenn auch typische – Auswahl des Fundstoffes. Bei einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema ist man daher nach wie vor auf die Heranziehung unzureichender Teilpublikationen aus früheren Jahren angewiesen, die jedoch nur selten den gewünschten Aufschluß bringen. Wir können mit dem Verfasser nur hoffen, daß der gesamte Materialteil (Katalog und Tafeln) schleunigst vorgelegt werden kann. Dies ist bei der Fülle des Fundstoffes für ein so großes Gebiet vielleicht nur ratenweise zu verwirklichen, da eine moderne Quellenedition natürlich auf eine vollständige Bilddokumentation aller erreichbaren Funde nicht verzichten kann.

Der Verfasser behandelt den Fundstoff von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis zum frühen 8. Jahrhundert (Horizont der zuckerhutförmigen Schildbuckel) vom Boden der heutigen Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, unter Berücksichtigung des Materials der benachbarten Gebiete. Es stehen ihm zur Verfügung: 15 Brandgräberfelder mit mindestens 54 Bestattungen der Mitte und zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, 185 Reihengräberfundstellen mit rund 1400 Grablegen von der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bis zum frühen 8. Jahrhundert (zuzüglich 52 Pferdegräber), 91 Plätze mit Einzelfunden etwa der nämlichen Zeitspanne, die meist aus zerstörten Gräbern stammen dürften, 8–10 Siedlungsplätze des 5. bis 7. Jahrhunderts und 10 frühslavische Brandgräberfelder mit 74 Bestattungen des 7. Jahrhunderts.

Bei den Reihengräberfundstätten handelt es sich dabei fast ausschließlich um mehr oder weniger lückenhafte Ausschnitte aus Gräberfeldern. Einzelgräber sind außerordentlich selten. Bezeichnenderweise sind zwei von den drei sicheren Einzelgräbern Mitteldeutschlands (Grona, Kalbsrieth) Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Grabhügeln, und im dritten Fall (Seeberg) wurde möglicherweise sogar eigens für die Bestattung ein Hügel neu aufgeschüttet. Neben anderen Zeugnissen und vor allem zusammen mit den recht zahlreich bestatteten Pferden, die ganz oder teilweise<sup>1</sup> separat beigesetzt oder anscheinend auch gelegentlich zusammen mit dem Reiter in ein und derselben Grube niedergelegt wurden<sup>2</sup>, spiegeln solche Befunde die heidnische Komponente in der Frühgeschichte Mitteldeutschlands recht deutlich wieder. Daneben gibt es aber auch einige Zeugnisse frühmittelalterlichen Christentums, das für die dortige Gegend ja auch aus literarischen Quellen zu erschließen ist. Die entsprechenden Sachdenkmäler sind freilich spärlich und teilweise überdies durchaus nicht eindeutig (wurden beispielsweise die byzantinischen Flechtkreuze in Thüringen wirklich als Darstellungen des christlichen Kreuzes verstanden?).

Unter den mitteldeutschen Reihengräberfeldern stand dem Verfasser keines zur Verfügung, das wirklich vollständig untersucht ist. Denn auch der bekannte Friedhof von Obermöllern, von dem dies vielfach angenommen wird, ist uns nachweislich nicht lückenlos überliefert. F. Holter<sup>3</sup> berichtet ausdrücklich: „Man erinnert sich nur, daß

<sup>1</sup> Ohne Kopf (und Schwanz?) oder nur der Kopf und Extremitätenteile.

<sup>2</sup> Letzteres nur in Stößen Grab 9 sicher bezeugt, wo als Beigabe eines Spathakriegers ein Pferdeschädel gefunden wurde.

<sup>3</sup> Jahresschr. Halle 12, 1925, 2f.

öfter – auch früher – dort [d. h. im Bereich des Friedhofgeländes] Knochen von Menschen ausgepflügt worden sind.“ Im übrigen ist natürlich hier in Mitteldeutschland der Anteil unsachgemäß untersuchter älterer Komplexe so groß wie anderswo.

Die Zahl der bekannten germanischen Siedlungsstellen Mitteldeutschlands ist nicht größer als in vergleichbaren Gebieten Süd- und Westdeutschlands. Die daraus bekannten Ausschnitte der Niederlassungen selbst sind sogar vergleichsweise dürftig. Grabungsmäßig erschlossen sind nämlich nur in vier Fällen die Grundrisse von Nebengebäuden („Grubenhütten“), die sich gut in das zeitgenössische Bauwesen einfügen.

Für die chronologische Ordnung des mitteldeutschen Fundmaterials bieten sich noch 8 verwertbare Ensembles von insgesamt 15 münzdatierten Gräbern aus des Verfassers eigenem Arbeitsgebiet an, von denen freilich keines aus dem 7. Jahrhundert stammt. Ihrer Inventarbeschreibung werden jeweils die für die Beurteilung des mitteldeutschen Fundstoffes wichtigen außermitteldeutschen Münzgrabinventare angeschlossen. Dabei übernimmt der Verfasser die Gruppengliederung K. Böhnners, so daß er demnach dessen Stufen II–IV bespricht. Die beiden ersteren werden für Mitteldeutschland nochmals untergliedert.

Die späte germanische Völkerwanderungszeit Mitteldeutschlands (im Sinne B. Schmidts) hat einige Einschnitte aufzuweisen. Da ist einmal an ihrem Anfang das Auftauchen einer Brandgräbergruppe zu nennen, die am Ende der Gruppe I einsetzt und – wobei natürlich landschaftliche Unterschiede zu bemerken sind – bis in die zweite Hälfte der Gruppe II reicht. Fließend wie das Ende dieser Brandgräbergruppe ist der Übergang von der NS-Ausrichtung der Körpergräber zur WO-Lage, die sich um die Mitte des 5. Jahrhunderts anbahnt und im 6. Jahrhundert (von wenigen Ausnahmen abgesehen) ausschließlich geübt wird.

Einen eindeutigen Hiatus sieht der Verfasser in der Zeit um 600 gegeben, denn nach dem heutigen Forschungsstand gibt es nur ein einziges Gräberfeld (Stößen), das von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis in den zweiten Abschnitt der Gruppe IV, also weit in das 7. Jahrhundert hinein, reicht (vgl. dazu S. 44 Tabelle Abb. 24). Alle anderen Friedhöfe des älteren Horizontes enden mit der Gruppe IIIa (525–560) oder im Laufe der Gruppe IIIb (560–600), während die Gräberfelder des jüngeren Horizontes ausschließlich in das 7. Jahrhundert fallen und zum Teil bis in das frühe 8. Jahrhundert hineinreichen.

Eine weitere Ausgrabungstätigkeit muß freilich erst erweisen, ob diese Zweigliederung den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, oder ob hier das augenblickliche Fundbild trägt. Die genannte Tabelle enthält insgesamt 41, teilweise auf den nämlichen Ortsgemarkungen gelegene Fundstellen. Davon erbrachten 8 Fundstellen eine unbekannt, aber offensichtlich nur ganz geringe Zahl von Gräbern, 6 nur 1 oder 2 Bestattungen, 6 weitere ebenfalls weniger als 10 Begräbnisse, 10 andere jeweils 10–20 Grabanlagen, 7 Plätze 21–30 Bestattungen und einer schließlich 32 Gräber<sup>4</sup>. Nur von 3 Friedhöfen, die wie gesagt so wenig wie alle anderen vollständig untersucht sind, nämlich Ammern, Stößen und Weimar-Nordfriedhof wurden bisher 100 oder mehr Bestattungen bekannt. Gerade von diesen aber reichen nach Schmidt die beiden letzteren mehr oder weniger weit in das 7. Jahrhundert hinein. Der dritte Friedhof (Ammern, Sandgrube Müller/Schreiber) hat nur Gräber des 7. und frühen 8. Jahrhunderts erbracht. Nun liegt aber von der Ortsgemarkung dort noch eine weitere Gräbergruppe mit Bestattungen des 6. Jahrhunderts aus der Flur „Im Sande“ (als Fund-

<sup>4</sup> In einigen Fällen kommt zu den genannten Gräbern noch eine unbestimmte Zahl von festgestellten Bestattungen, ohne daß der knappen Fundliste aber zu entnehmen ist, ob die Funde daraus noch erhalten sind und bei der zeitlichen Einordnung dieser Plätze berücksichtigt werden konnten.

stellenbezeichnung wird auch „Müllersche Sandgrube“ angegeben<sup>5)</sup> vor. Da uns der Katalog und eine entsprechende Kartendokumentation noch vorenthalten sind, kann der Außenstehende die gegenseitige Lage der beiden Lokalitäten vorläufig nicht erfahren und folglich auch nicht beurteilen, ob die beiden Gräberbezirke ehemals eine Einheit gebildet haben können<sup>6)</sup>.

Das naturgemäß umfassendste Kapitel der Arbeit (S. 88–159) bringt die streng nach Sachgruppen und Typen gegliederte Besprechung der Funde hinsichtlich Verbreitung, Herkunft, Formverwandtschaft und chronologischer Einordnung, die meist durch knappe Literaturzitate begründet wird. Ein weiterer Abschnitt (S. 160–162) behandelt das Vorkommen von künstlich deformierten Schädeln und Schädelreparationen. Er wird ergänzt durch eine Abhandlung von Lothar Schott („Deformierte Schädel aus der Merowingerzeit Mitteldeutschlands in anthropologischer Sicht“), die als Anhang in Schmidts Arbeit aufgenommen worden ist (S. 209–236). Sie bringt eine eingehende Beschreibung der erhaltenen deformierten Schädel des Gebietes und kann darüber hinaus aber auch ganz allgemein zur Begriffsklärung beitragen.

Das Schlußkapitel Schmidts (S. 163–177) enthält die historische Auswertung der Bodenfunde Mitteldeutschlands mit verständlicherweise mehr oder minder weitreichenden Aussagen zur Siedlungs-, Wirtschafts-, Kultur- und politischen Geschichte des Untersuchungsgebietes. Dabei werden die mannigfachen auswärtigen Beziehungen deutlich, die zu allen bedeutenden zeitgenössischen Stammesverbänden der benachbarten Germanen bestanden haben. Die politische Geschichte der späten Völkerwanderungszeit konnte dabei freilich fast nur nach literarischen Zeugnissen umrissen werden.

Der Verfasser hat mit seiner zusammenfassenden Bearbeitung des mitteldeutschen Fundstoffes einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der frühmittelalterlichen Geschichte Mitteldeutschlands geliefert. Jeder, der sich schon mit der wissenschaftlichen Aufbereitung älterer Grabungsbefunde abzugeben hatte, kann ermessen, wie mühevoll ein solches Unterfangen ist, noch dazu bei einem derart weiträumigen Untersuchungsgebiet. Freilich sind die Früchte solcher Bemühungen erst dann für die Allgemeinheit wirklich nutzbar, wenn auch der Fundkatalog gedruckt erschienen ist. Das muß unter allen Umständen umgehend geschehen. Denn ein archäologischer Kommentar bleibt ohne den Materialteil ebenso Stückwerk, wie der Druck der Einführung zu einer Textausgabe ohne gleichzeitige Bekanntgabe des kommentierten Textes sinnlos wäre.

München.

Hermann Dannheimer.

<sup>5)</sup> So auch in der ersten Publikation dieser Funde durch K. Sellmann, *Jahresschr. Halle* 3, 1904, 18 ff.; 4, 1905, 43 ff.

<sup>6)</sup> Diesen Eindruck gewinnt man jedenfalls aus den Angaben von O. Busch, *Vorgeschichte unseres Heimatgebietes Mühlhausen-Langensalza* (1940) 103 f. 107.

**Helmut Preidel, Slawische Altertumskunde des östlichen Mitteleuropas im 9. und 10. Jahrhundert. Teil 1.** Adalbert-Stifter-Verein e. V. München. Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Abteilung 6. Edmund Gans Verlag, Gräfelfing bei München 1961. 176 S., 29 Abbildungen.

Das Erscheinen des ersten Teils einer slawischen Altertumskunde des östlichen Mitteleuropa in deutscher Sprache dürfte vielen willkommen sein, die sich für den